GESPRÄCHE IN DER UNTERWELT

ZWISCHEN MACHIAVELLI UND MONTESQUIEU

VON

MAURICE JOLY

Maurice Joly

Gespräche in der Unterwelt zwischen Machiavelli und Montesquieu

oder

Der Machiavellismus im XIX. Jahrhundert

Fürst Karl

RICHARD MEINER VERLAG HAMBURG

Klang ihres Namens erfüllt haben; aus der Ferne die Revolutionen der Staaten, den Sturz und die Umbildung der Reiche verfolgen, nachdenken über die neuen Verfassungen, über den Wandel in den Sitten und Ideen der Völker Europas, über die Fortschritte ihrer Kultur in der Politik, in den Künsten, in der Industrie ebenso wie auf dem Gebiete der philosophischen Gedanken, welch Schauspiel für den Denker! Was gibt es da zu staunen! Was für neue Gesichtspunkte! Was für unerhörte Offenbarungen! Was für Wunder, wenn man den Schatten glauben darf, die hier zu uns niedersteigen! Der Tod ist für uns wie das Sichzurückziehen in eine tiefe Stille, in der wir unser Werk vollenden und die Lehren der Geschichte und die Errungenschaften der Humanität sammeln. Unsere Vernichtung hat nicht alle Bande zerreißen können, die uns an die Erde fesseln; denn die Nachwelt spricht immer noch von denen, die wie Sie den menschlichen Geist in große Erregung versetzt haben. Ihre politischen Prinzipien herrschen zur Zeit über fast die Hälfte Europas; und wenn jemand frei sein könnte von der Angst, die ihn auf dem dunklen Wege befällt, der in die Hölle oder in den Himmel führt, wer könnte es besser sein als Sie, der Sie im Besitze eines so reinen Rufes vor die ewige Gerechtigkeit treten?

Montesquieu

Sie sprechen von sich selbst gar nicht, Machiavell. Sie sind zu bescheiden, wenn Sie das außerordentlich große Ansehen, das der Verfasser des Buches über den Fürsten genießt, ganz mit Stillschweigen übergehen.

Machiavelli

Ich glaube die Ironie herauszuhören, die sich hinter Ihren Worten verbirgt. Sollte der große französische Staatsrechtslehrer mich wirklich so wie die große Menge beurteilen, die von mir nur meinen Namen und ein kritiklos übernommenes Vorurteil kennt? Dieses Buch hat mich in einen fatalen Ruf gebracht, das weiß ich. Es hat mich für jede Tyrannenherrschaft verantwortlich gemacht. Es hat mir die Verwünschung der Völker zugezogen, die in mir den Despotismus verkörpert sahen, den sie haßten. Es hat meine letzten Tage vergiftet, und das Verdammungsurteil der Nachwelt scheint mir bis hierher gefolgt zu

sein. Was aber habe ich denn getan? Ich habe fünfzehn Jahre lang meinem Vaterlande gedient, und das war eine Republik. Ich habe mich an einer Verschwörung beteiligt, um ihm seine Unabhängigkeit zu erhalten, und ich habe es unermüdlich verteidigt gegen Ludwig XII., gegen die Spanier, gegen Julius II., selbst gegen Borgia, der es ohne mich vernichtet hätte. Ich habe es geschützt gegen alle blutigen Intrigen, mit denen es von allen Richtungen her umsponnen wurde, und dabei mit den Mitteln der Diplomatie gekämpft, so wie ein anderer mit dem Degen gekämpft hätte: durch den Abschluß von Verträgen, durch Unterhandlungen, dadurch daß ich die Fäden knüpfte oder zerriß je nach den Interessen der Republik, die damals zwischen den Großmächten zerdrückt wurde und die der Krieg wie ein kleines Boot auf den Wellen schaukelte. Und das war keine Regierung der Unterdrückung und der Selbstherrlichkeit, die wir in Florenz hatten; es handelte sich um einen Volksstaat. Gehörte ich zu denen, die man ihren Charakter mit dem Wandel des Glücks wechseln sah? Die Henker der Medici wußten mich nach dem Sturze Soderinis zu finden. Erzogen in Freiheit, bin ich mit ihr untergegangen. Ich habe in der Verbannung gelebt, ohne daß der Blick eines Fürsten geruhte, sich mir zuzuwenden. Ich bin arm und vergessen gestorben. Das ist mein Leben, und das sind die Verbrechen, die mir die Undankbarkeit meines Vaterlandes, den Haß der Nachwelt eingetragen haben. Der Himmel wird vielleicht gerechter gegen mich sein.

Montesquieu

Ich wußte das alles, Machiavell, und deshalb habe ich nie begreifen können, wie der florentinische Patriot, wie der Diener einer Republik zum Begründer dieser finsteren Schule werden konnte, die alle gekrönten Häupter als ihre Schüler ausgab und es fertig bringt, die größten Frevel der Tyrannei zu rechtfertigen.

Machiavelli

Und wenn ich Ihnen nun sagte, daß dieses Buch nur eine Diplomatenphantasie war, daß es gar nicht für den Druck bestimmt war, daß es eine öffentliche Zustimmung fand, die der Verfasser nicht teilte, daß er es konzipiert

hat unter dem Einfluß von Ideen, die damals Gemeingut aller italienischen Fürstlichkeiten waren, die danach gierten, ihre Macht auf Kosten der anderen zu vergrößern und die sich durch eine hinterlistige Politik leiten ließen, bei der der Perfideste für den Geschicktesten gehalten wurde . . .

Montesquieu

Ist das wirklich Ihre Meinung? Da Sie zu mir mit solcher Offenheit sprechen, kann ich Ihnen gestehen, daß die meine Meinung war und daß ich hierbei die Meinung derer teilte, die Ihr Leben kannten und Ihre Werke aufmerksam gelesen haben. Jawohl, Machiavelli, und dies Geständnis ehrt Sie. Sie haben damals nicht das gesagt, was Sie dachten, oder Sie haben es nur gesagt unter dem Zwang persönlicher Eindrücke, die für einen Augenblick Ihr hochsinniges Denken getrübt haben.

Machiavelli

Da sind Sie im Irrtum, Montesquieu, und folgen dem Beispiel derer, die hierüber ebenso geurteilt haben wie Sie. Mein einziges Verbrechen ist es gewesen, daß ich den Völkern ebenso wie den Königen die Wahrheit gesagt habe, nicht die Wahrheit über die Moral, sondern die Wahrheit über die Politik, nicht die Wahrheit über das, was sein sollte, sondern die Wahrheit über das, was ist und was immer sein wird. Nicht ich bin der Begründer der Lehre, die von mir stammen soll; es ist das menschliche Herz. Der Machiavellismus ist älter als Machiavelli.

Moses, Sesostris, Salomo, Lysander, Philipp und Alexander von Makedonien, Agathokles, Romulus, Tarquinius, Julius Cäsar, Augustus und auch Nero, Karl der Große, Theoderich, Chlodwig, Hugo Capet, Ludwig XI., Gonzalo de Cordoba, Cesare Borgia, das sind meine geistigen Vorfahren. Von ihnen, und zwar von den Besten unter ihnen, gehe ich aus, und man bedenke, daß ich von denen gar nicht rede, die nach mir aufgetreten sind. Das Verzeichnis ihrer Namen würde lang werden. Sie haben aus dem Buche über den Fürsten nur das gelernt, was sie aus dem praktischen Gebrauche der Macht bereits wußten. Wer hat mir zu Ihrer Zeit eine glänzendere Huldigung dargebracht als Friedrich II.? Er widerlegte mich in seinen

Schriften im Interesse seiner Popularität, und in seiner Politik hielt er sich streng an meine Lehren.

Durch welche unerklärliche Verwirrung des menschlichen Geistes ist es gekommen, daß man mir aus dem, was ich in diesem Werke geschrieben habe, einen Strick gedreht hat? Ebenso gut hönnte man es einem Gelehrten verargen, daß er nach den physischen Ursachen forschte, die den Fall der Körper herbeiführen, wenn uns ein fallender Körper verletzt, dem Arzte, daß er die Krankheiten beschreibt, dem Chemiker, daß er eine Geschichte der Gifte verfaßt, dem Moralisten, daß er die Laster darstellt, dem Historiker, daß er Geschichte schreibt.

Montesquieu

Aber Machiavell! Schade, daß kein Sokrates hier ist, um die Sophisterei aufzudecken, die sich in Ihren Worten versteckt! Wenn die Natur mir auch wenig Anlage zum Diskutieren gegeben hat, so fällt es mir doch gar nicht schwer, Ihnen zu antworten. Sie vergleichen das Böse, das durch den Geist der Herrschsucht, der Hinterlist und der Gewalt verursacht wird, mit dem Gifte und mit der Krankheit. Und aus Ihren Schriften lernt man, wie man die Staaten mit diesen Krankheiten infiziert, und Sie erteilen Unterricht darin, wie man solche Gifte herstellt. Wenn der Forscher, der Arzt, der Moralist nach dem Übel forschen, so doch nicht, um Unterricht darin zu geben, wie man es verbreiten kann, sondern um es zu heilen. Das aber tut Ihr Buch nicht. Aber darauf kommt es mir wenig an, und ich lasse mich dadurch nicht aus der Ruhe bringen. Wenn Sie den Despotismus nicht zum Prinzip erheben, wenn Sie ihn selbst für ein Übel halten, so verurteilen Sie ihn hierdurch doch wohl selbst, und hierin wenigstens können wir einig sein.

Machiavelli

Wir sind es gar nicht, Montesquieu; denn Sie haben meinen ganzen Gedankengang nicht begriffen. Ich habe mir eine Blöße gegeben durch einen Vergleich, den man allzu leicht widerlegen konnte. Die Ironie des Sokrates an sich würde mich nicht beunruhigen; denn er war auch nur ein Sophist, nur daß er sich geschickter als die anderen eines falschen Mittels bediente: des Wortstreits. Bei ihm sind Sie nicht in die Schule gegangen, und ich auch nicht.

Lassen wir also die Worte und die Vergleiche, um uns an die Ideen zu halten. Ich formuliere mein System folgendermaßen, und ich zweifle daran, daß Sie es erschüttern können: Der schlechte Instinkt ist beim Menschen mächtiger als der gute. Der Mensch fühlt sich mehr zum Bösen als zum Guten hingezogen. Die Furcht und die Macht haben über ihn mehr Gewalt als die Vernunft. Ich halte mich nicht dabei auf, solche Wahrheiten zu beweisen. In Ihrer Heimat konnte ihnen ja auch nur durch die leichtfertige Gesellschaft widersprochen werden, deren Hoherpriester J. J. Rousseau und deren Apostel Diderot waren. Die Menschen streben alle nach der Herrschaft, und es gibt unter ihnen keinen, der nicht ein Unterdrücker wäre, wenn er es sein könnte. Alle, oder fast alle, sind dazu bereit, die Rechte ihrer Mitmenschen ihren eigenen Interessen zu opfern.

Was hält diese reißenden Tiere, die man Menschen nennt, zusammen? Bei der Entstehung der Gesellschaftsordnungen ist es die brutale und ungezügelte Gewalt, später ist es das Gesetz, also wieder die Gewalt, nur geregelt durch gewisse Formen. Sie haben ja die Geschichte aus ihren Quellen studiert; überall erscheint die Gewalt vor dem Recht.

Die politische Freiheit ist ein Ideal, das nur einen relativen Wert hat. Die Not des Lebens ist es, die die Staaten ebenso beherrscht wie die einzelnen Menschen.

Unter bestimmten Breitengraden Europas leben Völker, die einfach unfähig dazu sind, von der Freiheit einen mäßigen Gebrauch zu machen. Wenn bei ihnen die Freiheit länger dauert, geht sie in Zügellosigkeit über. Der Bürger- oder Bruderkrieg kommt, und der Staat ist verloren; er wird in Parteien aufgespalten und zerfällt durch seine inneren Erschütterungen, oder die Zerteilung in Parteien macht ihn zur Beute des Auslands. Unter solchen Umständen ziehen dann die Völker den Despotismus der Anarchie vor. Haben sie damit nicht recht?

Haben sich die Staaten einmal gebildet, so haben sie zwei Arten von Feinden: die Feinde, die sie im Innern, und die Feinde, die sie von außen bedrohen. Welche Waffen werden sie im Kriege gegen das Ausland anwenden? Werden die beiden feindlichen Generale sich gegenseitig ihre Feldzugspläne mitteilen, damit sich jeder von beiden in Verteidigungszustand setzen kann? Werden sie auf

Nachtangriffe, Überfälle, Reserven im Hinterhalt, Schlachten mit ungleicher Truppenzahl verzichten? Das werden sie sicher nicht tun. Solche Kämpfer würden sich nur lächerlich machen. Und diese Fallen, diese Schliche, diese ganze Strategie, die für den Krieg unentbehrlich ist, meinen Sie, daß man sie gegen die Feinde im Innern, gegen die Aufrührer nicht anwendet? Gewiß, man wird dabei nicht so streng vorgehen; aber im Grunde genommen werden die Kriegsregeln dieselben sein. Ist es möglich, die gewalttätigen Massen, die durch ihre Gefühle, ihre Leidenschaften und ihre Vorurteile in Bewegung geraten sind, durch die reine Vernunft zu leiten?

Mag die Führung der Staatsgeschäfte einem einzelnen Regenten, einer kleinen Gruppe oder dem ganzen Volke selbst anvertraut sein, kein Krieg, kein Handel, keine innere Reform kann gelingen ohne die Zuhilfenahme solcher Mittel, die Sie zu verwerfen scheinen, die Sie aber selbst hätten anwenden müssen, wenn der König von Frankreich Sie auch nur mit dem geringsten Staatsgeschäft beauftragt hätte.

Wie kindlich ist doch der Vorwurf, der das Buch über den Fürsten getroffen hat? Es enthalte die Lehre, daß die Politik gar nichts mit der Moral zu tun habe. Haben Sie je auch nur einen einzigen Staat kennengelernt, der sich nach den Prinzipien gerichtet hätte, die für die Moral des Privatmanns gelten? Dann wäre jeder Krieg ein Verbrechen, auch wenn er einen gerechten Grund hätte; jede Eroberung, die keinen anderen Grund als das Streben nach Ruhm hat, wäre ein Frevel; jeder Vertrag, in dem eine Macht sich den größeren Vorteil sichert, wäre ein schmählicher Betrug; jede Usurpation souveräner Macht wäre eine Handlung, die den Tod verdiente. Nichts wäre legitim als das, was sich auf das Recht gründet. Aber ich habe es Ihnen schon eben gesagt, und ich halte es auch aufrecht angesichts der Geschichte dieser Zeit: Alle souveränen Mächte sind aus der Gewalt entsprungen oder, was dasselbe ist, aus der Verneinung des Rechts. Soll das heißen, daß ich das Recht verwerfe? Nein, ich betrachte es nur als in seinen beschränkten Grenzen anwendbar in den Beziehungen der Völker zueinander ebenso wie in den Beziehungen der Regierungen zu den Regierten.

Der Sinn des Wortes Recht selbst übrigens, sehen Sie denn gar nicht, daß er von einer undefinierbaren Un-

bestimmtheit ist? Wo fängt es an, wo hört es auf? War wird das Recht auftreten, und wann wird es nicht auf treten? Ich bringe Beispiele: Da ist ein Staat. Die schlechte Organisation der öffentlichen Gewalten, das Durcheinander der Demokratie, die Ohnmacht der Gesetze gegen die Aufrührer, die Unordnung, die überall herrscht, treibe ihn seinem Untergang entgegen. Ein kühner Mann schwing sich empor aus den Reihen der Aristokraten oder aus dem Schoße des Volkes. Er bricht die Verfassung, er leg Hand an die Gesetze, er arbeitet alle Einrichtungen um und er schenkt seinem Lande zwanzig Jahre des Friedens Hatte er das Recht zu tun, was er tat?

Peisistratos bemächtigt sich der Burg von Athen durch einen Handstreich; er bereitet dadurch das Jahrhundert des Perikles vor. Brutus verletzt die monarchische Verfassung Roms, vertreibt die Tarquinier und begründet durch Dolchstiche eine Republik, deren Größe das imposanteste Schauspiel ist, das der Welt gegeben wurde. Aber der Kampf zwischen Patriziern und Plebejern, der, solange er anhielt, das innere Leben der Republik beherrschte, hat ihre Auflösung herbeigeführt, und alles ging dem Untergang entgegen. Cäsar und Augustus erscheinen. Das sind wieder Gewaltmenschen. Aber das römische Kaiserreich, das auf die Republik folgte, dauert durch sie ebenso lange, und als es zusammenbrach, bedeckte es die ganze Welt mit seinen Trümmern. Nun? War das Recht mit diesen kühnen Männern? Nein, nach Ihrer Ansicht. Und doch hat sie die Nachwelt mit Ruhm überschüttet. Sie haben wirklich ihrem Lande gedient und es gerettet. Sie haben seine Existenz durch Jahrhunderte hindurch verlängert. Sie sehen, daß bei den Staaten das Prinzip des Rechts dem des Nutzens untergeordnet ist, und was sich aus diesen Erwägungen ergibt, ist: daß das Gute aus dem Bösen hervorgehen kann, daß man zum Guten kommt durch das Böse hindurch, so wie man geheilt wird durch das Gift, so wie man das Leben rettet durch das scharfe Messer. Ich habe mich weniger mit dem beschäftigt, was gut und moralisch ist, als mit dem, was nützlich und notwendig ist. Ich habe die menschlichen Gesellschaften so genommen, wie sie sind, und ich habe Regeln für sie aufgestellt, die sich aus ihrem Wesen ergeben.

heute Nachkommen, die den Wert seiner Lehren kennen. Man hält mich für recht veraltet, und doch werde ich mit jedem Tage wieder jung auf dieser Erde.

Montesquieu

Machen Sie sich über sich selber lustig?

Machiavelli

Hören Sie mir nur zu, und bilden Sie sich dann ein Urteil darüber. Es handelt sich heutzutage weniger darum, die Menschen zu vergewaltigen, als darum, sie zu entwaffnen, ihre politischen Leidenschaften einzudämmen, als sie ganz auszulöschen, nicht darum, ihre Instinkte zu bekämpfen, als sie irrezuleiten, nicht ihre Ideen in Acht und Bann zu tun, als vielmehr darum, sie in eine andere Richtung zu lenken, und zwar dadurch, daß man sie sich aneignet.

Montesquieu

Und wie meinen Sie das? Ich verstehe das nicht.

Machiavelli

Gestatten Sie, es ist das nur der theoretische Teil der Politik. Wir werden gleich zu seinen Anwendungen kommen. Das Hauptgeheimnis der Regierungskunst besteht darin, den öffentlichen Geist zu schwächen, und zwar so sehr, daß er sich gar nicht mehr für die Ideen und Prinzipien interessiert, mit denen man heute die Revolutionen macht. Zu allen Zeiten haben sich die Völker ebenso wie die einzelnen Menschen an Worte gehalten. Der Schein genügt ihnen fast immer. Sie wollen gar nicht mehr. Man kann daher den Bedürfnissen entsprechende Einrichtungen treffen, die an eine Ausdrucksweise und an Gedankengänge angepaßt sind, die sich ebenfalls nach dem Bedürfnis richten. Man muß das Talent haben, sich von allen Parteien die freiheitlichen Redensarten anzueignen, die sie als Waffen gegen die Regierung brauchen. Man muß die Völker mit ihnen füttern bis zum Überdruß. Heute spricht man so oft von der Macht der öffentlichen Meinung. Ich werde Ihnen zeigen, daß man diese öffentliche Meinung dazu bringen kann, alles das auszusprechen, was man selbst will, wenn man nur die verborgenen Triebfedern dieser Macht kennt. Aber ehe man daran denken kann, die

öffentliche Meinung zu lenken, muß man sie verwirren, sie durch verblüffende Widersprüche unsicher machen, durch unaufhörliche Ablenkungen auf sie einwirken, sie durch alle möglichen Sensationen blenden und sie unmerklich vom rechten Wege abbringen. Eines der großen Geheimnisse unserer Zeit ist es, sich der Vorurteile und der Leidenschaften des Volkes so zu bedienen, daß man eine Verwirrung der Grundsätze herbeiführt, die jede Verständigung zwischen Menschen, die dieselbe Sprache sprechen und dieselben Interessen haben, unmöglich macht.

Montesquieu

Wo wollen Sie mit diesen Worten hinaus, deren dunkler Sinn etwas Schreckliches ahnen läßt?

Machiavelli

Wenn der brave Montesquieu das moralische Gefühl an die Stelle der Politik setzen will, dann muß ich hier aufhören. Ich habe nicht die Absicht gehabt, mich auf das Gebiet der Moral zu begeben. Sie haben mich dazu aufgefordert, der ständigen Störung der Entwicklung durch den Geist der Anarchie und des Aufruhrs in Ihren Gesellschaften ein Ende zu machen. Wollen Sie mich nun gefälligst sagen lassen, wie ich diese Aufgabe zu lösen gedenke? Sie können ihre Gewissensskrupel zurückstellen, wenn sie meine Ausführungen so hinnehmen, als handle es sich bei ihnen um eine rein theoretische Befriedigung Ihrer Neugier.

Montesquieu

Gut, damit bin ich einverstanden.

Machiavelli

Im übrigen kann ich es verstehen, daß Sie von mir genauere Angaben verlangen. Ich werde sie geben. Aber lassen Sie mich Ihnen zunächst die wesentlichen Vorbedingungen nennen, unter denen ein Fürst heutzutage sich der Hoffnung hingeben kann, seine Macht zu festigen. Er wird von Anfang an darauf bedacht sein müssen, alle Parteien zu vernichten, alle einflußreichen Gemeinschaften, wo es solche gibt, aufzulösen und die persönliche Initiative in allen ihren Äußerungen lahmzulegen. Dann wird das Niveau der Menschen, die Charakter haben, von selbst

sinken, und alle Kräfte, die sich gegen die Versklavung wehren könnten, werden erschlaffen. Die absolute Herrschaft wird kein Unglück mehr sein, sondern zu einem Bedürfnis werden. Diese Regeln der Politik sind nicht mehr ganz neu, wie ich schon sagte, nur die Maßnahmen müssen es sein. Sehr viele dieser Ziele lassen sich durch ein paar einfache Verordnungen auf den Gebieten der Polizei und der Verwaltung erreichen. In Ihren so schönen, so gut geordneten Gesellschaften haben Sie an die Stelle der absoluten Monarchien ein Monstrum gesetzt, das man „Staat" nennt, einen neuen Briareus, einen hundertarmigen Riesen, dessen Arme überall hinreichen, eine ungeheure tyrannische Organisation, in deren Schatten der Despotismus immer wieder neu geboren werden wird. Wenn man nun diesen Staat zur Hilfe heranzieht, wird nichts leichter sein als die Vollendung des geheimen Werkes, von dem ich Ihnen soeben sprach, und die durchschlagendsten Mittel zu seiner Verwirklichung werden genau dieselben sein, wie die des durch die Industrie beherrschten Regimes, das Sie so bewundern und dem man sie zu entnehmen wissen wird.

Nur auf dem Wege der Verordnung werde ich beispielsweise riesige Finanzmonopole errichten, Aufspeicherungen des Volksvermögens, von denen das Schicksal aller Privatvermögen derart unmittelbar abhängen müßte, daß sie am ersten Tage nach einer politischen Katastrophe ebenso verschwinden müßten wie der Staatskredit. Sie sind Volkswirtschaftler, Montesquieu, schätzen Sie also selbst die Tragweite dieses Gedankens ab.

Als Chef der Regierung werde ich alle meine Erlasse und alle meine Verordnungen beharrlich auf dasselbe Ziel richten: die kollektiven und die individuellen Mächte zu vernichten, das Übergewicht des Staates bis ins Maßlose zu steigern, aus ihm einen souveränen Beschützer, Förderer und Belohner zu machen.

Und dann noch ein anderer Gedanke, der der industriellen Gesellschaftsordnung entnommen ist: In der jetzigen Zeit ist die Aristokratie als politische Macht von der Bildfläche verschwunden. Aber der Großgrundbesitz ist noch einer der Grundbestandteile des Widerstands, der der Regierung gefährlich werden kann, da er an sich unabhängig ist. Es kann also eine Staatsnotwendigkeit werden, ihn verarmen

Sie Gott, daß er Ihnen in seinem Himmel das Vergessen schenkt; denn jetzt wird die furchtbare Wahrheit kommen, von der Sie wohl schon etwas geahnt haben. Das alles, was ich Ihnen gesagt habe, ist nicht geträumt.

Montesquieu

Was wollen Sie damit sagen?

Machiavelli

Das, was ich Ihnen beschrieben habe, alle diese ungeheuerlichen Dinge, von denen sich unser Geist abwendet, dieses Werk, das nur der Teufel selbst vollbringen könnte, das alles ist vollbracht, das alles gibt es, das alles gedeiht im vollen Sonnenlichte, jetzt, zu dieser Stunde an einer Stelle dieser Erde, die wir verlassen haben.

Montesquieu

Wo?

Machiavelli

Nein, das kann ich nicht sagen. Das hieße, Sie einen zweiten Tod sterben lassen.

Montesquieu

Aber sprechen Sie doch, um des Himmels willen!

Machiavelli

Nun denn ...

Montesquieu

Was?

Machiavelli

Meine Stunde ist dahin! Sehen Sie nicht, wie der Sturm mich davonträgt!

Montesquieu

Machiavelli!!

Machiavelli

Sehen Sie die Schatten, die dicht an Ihnen vorbeifliegen und sich die Augen zuhalten? Erkennen Sie sie wieder? Das sind Ihre Freiheitshelden, um die Sie die ganze Welt beneidete. Jetzt fordern sie von Gott ihr Vaterland zurück ...

Montesquieu

Ewiger Gott, und das hast du geschehen lassen! ...

BARD COLLEGE LIBRARY
Annandale-on-Hudson, N.Y. 12504